

Die Sprache der Krise in Heidelberg und Budapest

Germanistik-Studenten gingen der Wirtschaftskrise auf den Grund

RNZ. Die Sprache ist kein neutrales Werkzeug und lässt viele Lücken, um zwischen den Zeilen zu lesen. Oder wie es ein Seminarteilnehmer auf den Punkt brachte: „Ich werde nie mehr so lesen wie vorher.“ – Im Rahmen zweier paralleler Seminare an den Universitäten Heidelberg und Budapest unter Leitung von Friedemann Vogel und András Komáromy startete ein Projekt, das schon zu Beginn in jeder Hinsicht spannend zu werden versprach: Grundlage der Kooperation waren gemeinsame Untersuchungen zum Bild der „Wirtschaftskrise“ in deutschen und ungarischen Medien. Im Laufe der Woche, die die jungen Leute in Heidelberg verbrachten, wurden nicht nur verschiedene Aspekte der Krise untersucht

nenden bestand nun darin, die unterschiedlichen sprachlichen Perspektiven auf die Krise herauszuarbeiten und interkulturell zu vergleichen. Themen waren unter anderem die deutsche und ungarische Regierung bzw. ihr Handeln in der Krise oder das, was die Medien als Ursachen der Krise beschrieben. Überraschend dabei war etwa, dass die Hintergründe der „Krise“ vielfach in sprachlichen Bildern den Lesern serviert wurden als „Sprengstoff“, „tickende Zeitbomben“, ansteckende „Viren“.

Um Hypothesen und Analysemethoden zu überprüfen, hatten die Seminarteilnehmer die Gelegenheit, zwei Zeitungsredaktionen zu besuchen. Dabei konnten bei „Frankfurter Rundschau“ so-



Die Budapester und Heidelberger Germanistik-Studenten vor dem Ungarischen Parlament in Budapest. Foto: Attila Ardai

und bearbeitet, sondern auch die interkulturelle Zusammenarbeit zwischen den anderssprachigen Studierenden gefördert.

Die „Wirtschaftskrise“, so konnte man mit der Theorie der linguistischen Mediendiskursanalyse lernen, ist nichts zum Anfassen. Sie wird erst durch die Medienberichterstattung sprachlich konstruiert. „Ich hätte nicht gedacht“, konstatierte die Ungarin Regina Toth (25), „dass die unterschiedlichen sprachlichen Darstellungen der Medien solchen Einfluss auf unser Wissen über die Welt haben können“. Das alltägliche Konsumieren von Medientexten läuft meist automatisch und unreflektiert ab: „Wir merken gar nicht, was wir unbewusst alles lesen und aufnehmen“, so Eva Hozleiter (25). Die Aufgabe von Lehrenden und Ler-

wie der größten ungarischen Tageszeitung „Népszabadság“ Einblicke in die journalistische und redaktionelle Spracharbeit gewonnen werden. Es wurde deutlich, dass den Redakteuren die Auswirkungen ihrer Formulierungen – zum Beispiel: etwas sei eine „Krise“ – häufig nicht bewusst sind.

Die beiden Projektseminare waren nicht nur von wissenschaftlichem Interesse. Sie erneuerten die jahrelange Kooperation zwischen den germanistischen Instituten der beiden Universitäten; in Folge entstehen nun weitere Austauschprogramme und Untersuchungsprojekte. Was die beteiligten Studierenden persönlich mitnehmen, ist nicht nur der Austausch untereinander, sondern auch eine kritisch reflektierende Haltung gegenüber Medientexten.